

Ein Ferienhaus für unsere Kollegen:

Der Raintalerhof

Am 28. Oktober wurde der Raintalerhof, der vielen Kollegen aus der Zeit vor dem Sieg des Nazismus über die Arbeiterbewegung noch als Ferienhaus der Metaller in guter Erinnerung ist, umgebaut und verschönt wieder in Betrieb genommen. Eine neue Erholungsstätte ist damit geschaffen, von der wir hoffen, daß sie vielen unserer Kollegen als Reiseziel dienen wird. Der neugestaltete Raintalerhof mit seinen 60 Betten, seinen schönen, geschmackvoll und zweckmäßig möblierten Aufenthaltsräumen ist, wie der Architekt, Herr Olkus, sagte, zu einem Heim geworden, in dem der Wanderer und der Urlauber sich wohlfühlen und neue Kraft schöpfen können.

Über der Partnach im Raintal gelegen, umgrenzt von den Felswänden des Wettersteingebirges, bildet der Raintalerhof den Ausgangspunkt für herrliche Bergtouren zur Zugspitze, zur Alpspitze usw.

Wir haben den Kollegen Wilhelm Glade, der im Jahre 1929, als die Ortsverwaltung München des Deutschen Metallarbeiterverbandes beschloß, den Raintalerhof anzukaufen, Geschäftsführer der Ortsverwaltung München war, um einige Aufzeichnungen über den Raintalerhof gebeten; sie sind zu einer sehr anschaulichen Schilderung des Kampfes der Gewerkschaftsbewegung um den sozialen und kulturellen Fortschritt geworden.

Es sind 23 ereignisreiche Jahre verflossen, seit am 15. März 1929 eine Vertreterversammlung der Ortsverwaltung München des Deutschen Metallarbeiterverbandes nach einem Lichtbildervortrag mit rund 400 gegen 7 Stimmen den Ankauf des Raintalerhofes beschlossen hat. Die Ortsverwaltung München wurde so Besitzerin eines herrlichen Stückchens Erde und eines künstlerisch ausgestatteten Heimes mit Nebengebäuden. Auf dem einstigen Grundstück des kaiserlichen Hofpredigers Sifcker und später seines Erben, des deutschen Reichstagsabgeordneten Dr. Mumm, war ein Ferienhaus für Arbeiter entstanden.

Nach einem 20wöchigen Streik der bayerischen Metallarbeiter gelang es 1922 erstmals, in den Manteltarif der bayerischen Metallindustrie Urlaubsbestimmungen aufzunehmen. Viele der Metallarbeiter, die dadurch den ersten Urlaub ihres Lebens bekamen, wußten jedoch mit der Freizeit nichts

Beltragsleistung, welche ab 1. Oktober 1927 im Zusammenhang mit dem Plan der Erstellung eines Münchner Volkshauses eingeführt wurde, ließ auch die Absicht der Ortsverwaltung, den Mitgliedern etwas Außerordentliches zu bieten, verwirklichen. Es war für die Ortsverwaltung damals ein gewagtes Beginnen, ein Heim im Wert von rund 200 000 Mark zu erwerben und zu unterhalten.

Die Arbeitersport- und Wanderbewegung war längst groß geworden und in alle Winkel unserer Heimat gedungen, doch die Gewerkschaften versagten ihr die offizielle Unter-

stützung. In Gewerkschaftskreisen war die Meinung geteilt, ob es zu ihren Aufgaben gehören würde, Ferienheime zu erwerben und zu betreiben. In der Satzung des Deutschen Metallarbeiterverbandes war jedenfalls davon nichts erwähnt. Um so bemerkenswerter ist, daß im Geschäftsbericht der Ortsverwaltung München bereits einige Monate nach Übernahme des Raintalerhofes zu lesen war:

„Der Beschluß unserer Vertreterversammlung und die bisherige kurze Erfahrung, die wir allerdings noch nicht als einen sicheren Graßmesser ansehen dürfen, beweist aber immerhin, daß ein Bedürfnis vorlag, und so

Kollege Unbekannt

Er saß mir in der Straßenbahn gegenüber. Breit und schwerfällig, die Stirn von vielen Furchen durchzogen. Irgend etwas schien mit ihm nicht in Ordnung zu sein. Unruhig rückte er hin und her, und ein paar mal sah er mich hilflos an, als sei ihm etwas begegnet, was er nicht begreifen konnte.

Vor der Werft war er mit mir zusammen eingestiegen. Der Wagen war leer. Draußen lag dichter Nebel. Vom Strom her töteten ohne Unterlaß die dumpfen Rufe der Nebelhörner.

„Du kennst doch Hein Butenschön auch!“ sagte er dann plötzlich mit einem gespannt fragenden Blick.

Ich kannte weder den Frager noch Hein Butenschön und entgegnete: „Wie kommst du darauf?“

„Wir haben an die zehn Jahre zusammen gearbeitet“, murmelte er. „Und nun ist er tot...“

Seine narbigen Hände irrten hin und her, sein Atem ging stoßweise: „Das war in Dock vier. Die Kolonne hat das oberste Gerüst — und Hein macht noch einen Witz, über den wir alle lachen — und da rutscht er aus — und runter — und das sind über zehn Meter — und zu retten war da nix mehr — nix!“ Er sah mich fast feindselig an: „Du mußt ihn doch gekannt haben!“

Ich nickte nun. Ich spürte einfach, daß er eine bejahende Antwort brauchte, um nicht mehr mit seiner Qual so allein zu sein. Und sofort wurde er auch ruhiger und sprach, vor sich hinnickend:

„Ja — alle haben ihn gekannt, auf der Werft und im ganzen Hafen — den Hein. Die Jungen und die Alten. Er war da so mitten zwischen. Und wenn was nicht stimmte oder was verquer lag mit dem Meister oder

Wir mußten drei Treppen hoch. Mir klopfte das Herz zum Zerspringen. Es dauerte lange, ehe einer den Mut zum Klingeln fand.

Die Frau öffnete. „Du, Friedrich!“ rief sie herzlich, streckte ihm die Hand hin und sah fragend auf mich.

„Bin auch ein Kollege von Hein“, preßte ich hervor.

Freudlich nickte sie mir zu. Aber dann veränderte sich plötzlich ihr Antlitz: „Wo kommt ihr jetzt um diese Zeit her? Ist was passiert, Friedrich?“

Das Gesicht des Arbeiters zuckte. Er brachte keinen Ton hervor. Der Blick der Frau weitete sich. Ihre Lippen begannen zu zittern. Ihre flatternden Hände griffen nach einem Halt. Ich sprang hinzu und führte sie behutsam auf einen Stuhl.

Wie lange ich dort neben ihr war, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich zu ihr sprach —, und daß ich vielleicht ein paar von den Worten fand, die Heins Kollege in seinem Herzen barg und nicht aussagen konnte. —

Vielleicht ist es in diesen dunklen Stunden ja auch einerlei, wer die Worte findet.

Hier sind wir alle Kollegen von Hein.

Georg Büsing

möchte die Ferienheimkommission an die Mitgliedschaft die Bitte richten, allen kleinlichen Bedenken, die jeder neuen Sache entgegengestellt werden zum Trotz das jüngste Kind der Münchener Metallarbeiterbewegung auf das Beste zu unterstützen.“

Abseits vom allgemeinen Fremdenstrom gelegen ist der Raintalerhof zu jeder Jahreszeit der idealste Aufenthalt für Erholungssuchende. Verschwenderisch verstreut liegen bereits die Blumenteppeiche auf ausgedehnten Bergwiesen rings um den im Sonnenglanz liegenden Raintalerhof, während an den nordseitigen Hängen der nahen Alpspitze noch herrlicher Pulver- oder Firnschnee zum gesunden Skilaufen einladet. Genußreiche Tages-touren führen durch das Raintal zum Schächenschloß. Ein Ausblick auf das Zugspitzmassiv, die gesamte bayerische Alpenkette und weit hinaus in das Flachland, hinweg über bayerische Seen lohnt die Mühe des Aufstiegs. Über das zwei Stunden entfernte Kreuzeck, das Hupfleitenjoch hinab, zu den Häusern des Höllentals vorüber, erreicht der Tourist die wildromantische Höllentalklamm. Bequem läßt sich der Risser-, Baade- und Eibsee in einem Tagesausflug mit günstiger Fahrgelegenheit besuchen. Den Ruhesuchenden stört kein Auto, kein Staub und kein Lärm.

Auch dem Raintalerhof blieb das Trauerspiel der Naziherrschaft nicht erspart. Am 1. Mai 1933 hielten es SA-Trupps von Garmisch für richtig, nach Wildwestart den Raintalerhof mit aufgepflanzten Bajonets zu umstellen, um von dem Kleindorf der Münchner Metallarbeiter widerrechtlich Besitz zu ergreifen. Die „Aktion“ begann früh morgens 5 Uhr. Die rauhen Krieger, etwa 50 an der Zahl, umstellten das Hotel und zogen den Kreis immer enger, um schließlich morgens 8 Uhr dann die Übergabe zu fordern. Der Verantwortliche wurde mitsamt Familie unter strenge Bewachung in Hausarrest genommen und auf Schritt und Tritt von zwei Posten beaufsichtigt, bis nachmittags 5 Uhr dann der Belagerungszustand wieder aufgehoben wurde. Über das weitere Schicksal bis 1945 kann nur berichtet werden, daß es von der DAF betrieben wurde und stark heruntergewirtschaftet. Im Jahre 1946 wieder den Gewerkschaften zurückgegeben wurde. Der Entschluß des Vorstandes der IG Metall, das Heim weitgehend umzugestalten und es den heutigen Bedürfnissen anzupassen, wird zweifellos von allen Kollegen begrüßt werden.

NEUES VOM BUCHERMARKT

Mütter der Erde

Keine Versammlung berühmter Männer könnte bedeutungsvoller sein als diese Sammlung von zumeist unscheinbaren und unbekanntem Frauen die Hans Dobner über die

brennenden Schacht“ und den etwa siebzig übrigen Beiträgen. Dazwischen sind immer wieder schöne Reproduktionen alter und moderner Meister.

Recht vielen Müttern wünscht man, daß

... und später seines Erben, des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Dr. Mumm, war ein Ferienheim für Arbeiter entstanden.

Nach einem 20wöchigen Streik der bayerischen Metallarbeiter gelang es 1922 erstmals, in den Manteltarif der bayerischen Metallindustrie Urlaubsbestimmungen aufzunehmen. Viele der Metallarbeiter, die dadurch den ersten Urlaub ihres Lebens bekamen, wußten jedoch mit der Freizeit nichts Rechtes anzufangen. Bei Berichterstattungen über Manteltarifverhandlungen mußte wiederholt beobachtet werden, daß die Belegschaften ihrem Urlaubsanspruch nur wenig Beachtung schenkten. Das war der Geschäftsführung des damaligen DMV ein Beweis dafür, daß die Kollegenschaft in ihrer Mehrheit nicht nur aus finanziellen Gründen nicht in Erholung ging, sondern den Urlaubsforderungen der Gewerkschaft noch in falscher Bescheidenheit zum Teil uninteressiert gegenüberstand.

„Die verdamnte Bedürfnislosigkeit“, von der schon Lassalle um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sprach, galt es auch in dieser Frage zu überwinden. Eine außerordentliche

... doch gekannt haben!“

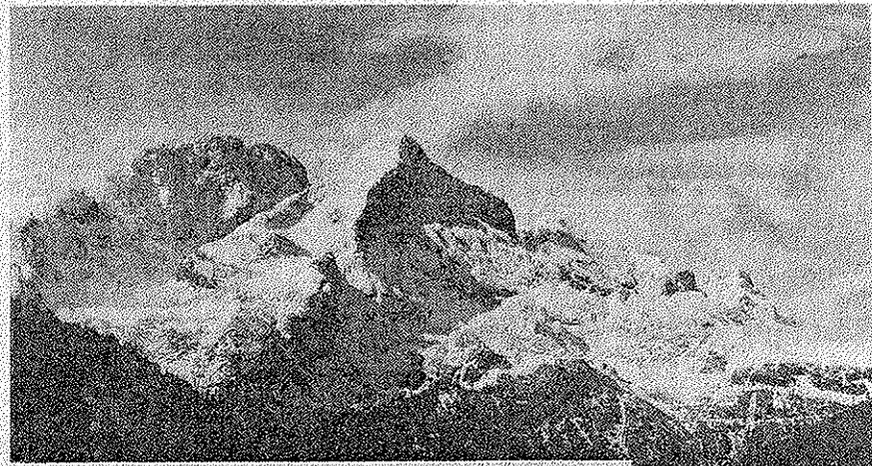
Ich nickte nun. Ich spürte einfach, daß er eine bejahende Antwort brauchte, um nicht mehr mit seiner Qual so allein zu sein. Und sofort wurde er auch ruhiger und sprach vor sich hin nickend:

„Ja — alle haben ihn gekannt, auf der Werft und im ganzen Hafen — den Heim. Die Jungen und die Alten. Er war da so mitten zwischen. Und wenn was nicht stimmte oder was verquer lag mit dem Meister oder den Schreibern, dann bog er das wieder grade — der Heim...“

Er sann eine Weile vor sich hin, doch dann kehrte die Unruhe wieder in sein grublerisches Gesicht zurück: „Nun soll ich seiner Frau Bescheid sagen — und drei Kinder sind da — und nächstes Jahr wollte er mal einen feinen Urlaub machen...“

Ich beugte den Kopf. Seine Qual ging mir nahe. — „Komm mit zu der Frau!“ praßte er hervor. „Komm mit — ich weiß doch nicht, was ich ihr sagen soll!“

Ich wollte abwehren, aber es ging nicht mehr. Nach meinem ersten „Ja“ hätte er es nie mehr begriffen in seiner schweren Verlassenheit.



Ein Blick
auf die Alp Spitze
Der Raintalerhoj

Georg Büsing

allen Kollegen begrüßt werden.

NEUES VOM BÜCHERMARKT

Mütter der Erde

Keine Versammlung berühmter Männer könnte bedeutungsvoller sein als diese Sammlung von zumeist unscheinbaren und unbekanntem Frauen, die Hans Dohrenbusch aus allen Ländern und Zeiten herangeholt hat. Es sind die Mütter auf der ganzen Erde, wie sie sich in den Herzen und im Geist ihrer Kinder widerspiegeln. Genau genommen sind es also die Kinder, die Hans Dohrenbusch in seinem von der Büchergilde Gutenberg schön ausgestatteten Band „Mütter der Erde“ (1952, 257 Seiten, 5,10 DM) zu Worte kommen läßt.

Sie sind inzwischen große Dichter und anerkannte Schriftsteller, Maler und Zeichner geworden. Aber wie es in Erich Kästners Beitrag heißt, „der Mütter gegenüber bleibt man immer ein Kind. Mutters Kind eben, ob man sechsendvierzig ist oder Ministerpräsident von Bischofswerda oder Johann Wolfgang von Goethe persönlich. Dies ist den Müttern, Gott sei Dank, herzlich einerlei“. Trotzdem scheint mir das von Goethe so gern gebrauchte Wörtchen „bedeutend“ seitens so gut am Platze wie bei dieser Sammlung. Denn ist schon jede Mutter, eben in dieser ihrer Eigenschaft bedeutend, so ist sie es um so mehr, wenn bedeutende Kinder von ihrem Wesen und Wirken Zeugnis ablegen. Und, um Goethe nochmals zu bemühen: Bei seiner Auswahl griff Dohrenbusch „hinein ins volle Menschenleben“ und wo er es anpackte, da ist es interessant, nein, mehr: Es offenbart sich in seiner ganzen Größe. Darum ist dies eines der Trostbücher, ein notwendiges Gegengewicht zu den zeitgenössischen Werken, die hart und erbarmungslos und ebenso notwendig sind — vorausgesetzt, daß sie sich um Wahrhaftigkeit bemühen. Allerdings waren diese Bedingungen auch für die Auswahl des vorliegenden Buches maßgebend. Mit feinem künstlerischen und tiefem menschlichen Empfinden wird ein tragisches kleines Volkslied aus der Bretagne zwischen ein paar Zeilen von Albrecht Dürer über seine Mutter gestellt, die achtzehn Kinder „tragen und erziehen“ und „gute Werk und Barmherzigkeit gegen Jedermann erzeigt hat“ und Wilhelm Raabes „Bekentnis einer Mutter“, daß „der Männer Herz muß bluten um das Licht, aber der Frauen Herz muß bluten um die Liebe“. Auch die „böse“ Xantippe war Mutter: Sie hat dem Sokrates, der sich weiter nicht um sie kümmerte, acht Kinder geboren. Nach 2000jähriger, schlimmer Legende läßt ihr Franz Blei Gerechtigkeit widerfahren. Und in einem andern Beitrag erzählt der Humorist Karel Capek uns die köstliche Geschichte von dem gestohlenen Baby, dessen besondere Kennzeichen die süßen Fältchen sind. Doch wunderbarerweise läßt sich auch dies gut vereinigen mit der Erhabenheit des Gespräches zwischen „Großmutter und Enkel“ von Ignazio Silone und Walt Whitmans „Briefen an die Mutter“ oder dem erschütternden Sonett „Mutter“ von Albrecht Haushofer und dem ergreifenden Gedicht von Hans Dohrenbusch über die „Bergarbeitermutter am

brennenden Schacht“ und den etwa siebzig übrigen Beiträgen. Dazwischen sind immer wieder schöne Reproduktionen alter und moderner Meister.

Recht vielen Müttern wünscht man, daß sie das schöne Werk als Gabe auf ihrem Weihnachtstisch fänden. Oder sollte man es den Vätern schenken — oder den reiferen Kindern, damit ihnen ganz das Wesen der Mutter bewußt wird? Für sie alle ist es gleichermaßen bestimmt. Dr. Berta Landré

Freundschaft und Kampf

Erich Maria Remarque ist besonders durch sein in Millionenauflage in aller Welt verbreitetes Werk „Im Westen nichts Neues“ bekannt. Das jetzt vor uns liegende Buch „Drei Kameraden“ hat die Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main, dankenswerterweise herausgebracht.

Die Ereignisse dieses Buches schließen sich an die Zeit nach dem ersten Weltkrieg an. Man spürt deutlich, daß das, was in jenen Jahren geschah, auch politisch entscheidend für die „Entwicklung“ bis zum Zusammenbruch des Nazistaates gewesen ist. Darum ist dieses Buch auch heute noch immer aktuell.

Drei von der Front zurückgekommene Jungen versuchen, sich im zivilen Leben wieder zurechtzufinden. Mit innerer Unruhe, die kaum Beständigkeit aufkommen läßt, leben sie in den Tag hinein. In dieser Verfassung ist eines ihrer Erlebnisse von draußen positiv und hält sie aufrecht: die unverbrüchliche Kameradschaft der drei, die sich oft bewährt hat. Ohne daß ein Wort gesprochen wird, hilft einer dem anderen. „Es waren nie die großen Dinge, die einen trösteten; es waren immer die belanglosen kleinen“, meint einer. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl schützt sie vor Verzweiflung und Abrutschen. Um sich über Wasser zu halten, machen die drei eine Autoreparaturwerkstatt auf. Mit viel Humor schildert der Verfasser manches tragisch-komische Erlebnis, das sie bei dieser ihrer neuen Arbeit haben. Trotz großer Anstrengungen werden sie durch widrige Verhältnisse gezwungen, diesen Versuch wieder aufzugeben. Was bleibt, ist die Freundschaft zueinander. Diese Freundschaft wird auch nicht gestört, als das Mädchen Pat in den Kreis der Freunde tritt. Mit wieviel Feingefühl behandeln die Freunde, Robby, den dritten des Kleeblattes und seine Freundin. Man traut diesen Männern, die ihr Herz an den Motor verloren haben, solche Regungen kaum zu. Tragisch ist, daß sie Pat so schnell wieder verlieren.

Der aufkommende Naziterror stört das politische Leben. Gottfried, der politisch interessiert ist, wird nach einer stürmisch verlaufenen Versammlung meuchlings auf der Straße niedergeschossen und die Freunde werden auseinandergerissen.

Das Buch — unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges geschrieben — enthält manche Probleme, die uns auch heute noch geblieben sind. Remarque hat sie scharf herausgestellt.

Anna Beyer